

Reitemeier, Arnd (2014):

"Vorwort." *Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover: "To prove that Hanover and England are not entirely synonymous"*. Ed. Reitemeier, Arnd. Göttingen: Göttingen University Press. 7 - 10.

Sammelbandbeitrag / Article in Anthology

Veröffentlichte Version / published version

<https://doi.org/10.17875/gup2021-1638>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

Vorwort

(...) to prove that Hanover and England are not entirely synonymous.

Kommunikation und Kulturtransfer im Jahrhundert der Personalunion

Die Universität Göttingen wurde 1734 von Georg August, Kurfürst von Hannover und zugleich König von Großbritannien, gegründet; sie etablierte sich rasch als Bildungsstätte des europäischen Adels, und sie profitierte im 18. wie im 19. Jahrhundert von den Kontakten zu Gelehrten in Großbritannien wie in den britischen Kolonien. Tatsächlich wurde die Politik im Europa des 18. Jahrhunderts nicht nur von der Personalunion zwischen dem Königreich Großbritannien und dem Kurfürstentum Hannover geprägt, sondern von einer ganzen Reihe von Personalunionen bestimmt: Seit 1697 waren Sachsen und Polen, seit 1699 Dänemark und die Grafschaft Oldenburg und seit 1713 auch Dänemark und die Herzogtümer Schleswig und Holstein jeweils in Personalunion miteinander verbunden. Rechtlich wie politisch aber unterschied sich die Verbindung zwischen Großbritannien und Kurhannover von den übrigen dynastischen Verbindungen, denn sie entstand aus einer spezifischen politisch-dynastischen Situation in Folge der englischen Revolution von 1688, und sie führte zu einem verfassungsrechtlichen Nebeneinander von Kurhannover und Großbritannien. Dieses war von englischer Seite her gewollt und wurde von der Hannoverschen Seite akzeptiert, weil es dem Kurfürsten außenpolitische Spielräume eröffnete, die zu nutzen sich lange Zeit auch ökonomisch lohnte. Juristisch fungierten einzig die Herrscher als verbindendes Element, denen die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten einer Verwaltung auf die Distanz deutlich vor Augen standen und die sich wiederholt

mit dem Gedanken der Auflösung der Verbindung trugen, auch wenn sie selbst an ihrer Legitimität keinen Zweifel hatten.

Ein Jahr vor dem Tod Georgs II. bezeichnete sein Neffe und Thronfolger das Kurfürstentum als *that horrid electorate*¹. Doch einmal im Amt stand Georg III. fest zur Dynastie und zu seinem Erbe, das er schon wenige Jahre später als „sein deutsches Vaterland“ bezeichnete. Außenpolitisch versuchte er die Politik seines Großvaters nahtlos fortzuführen. Der Unabhängigkeitskrieg der amerikanischen Kolonien, die dem König unmittelbar unterstanden, bedeutete einen wesentlichen Rückschlag für Regierung und Monarch. Nach Josiah Tucker war Großbritannien insgesamt zu integrativen Anstrengungen nicht befähigt:

[...] *the genius of the English is often unfit to be joined with any other people on earth, of which their behavior towards the Scotch and Irish as well as towards the Hanoverians is too striking an example.*² Sicherlich gingen von Großbritannien keinerlei Initiativen aus, die kulturelle, soziale und eben auch politische Distanz zu überwinden. Allerdings trug auch der König selbst hierzu bei: Im Jahr 1785 schlossen sich Hannover, Sachsen und Preußen zu einer Allianz zusammen, dem sog. Fürstenbund, und traten für die Bewahrung der Reichsverfassung ein, wobei sie zugleich den Expansionsbestrebungen Österreichs entgegentraten. Bei diesen Verhandlungen agierte Georg III. ausschließlich in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover und informierte seine britischen Minister weniger umfassend als von diesen gewünscht. Nach außen also mussten die britischen Diplomaten zur Personalunion stehen, doch weil sie fürchteten, in einen Krieg im Reich hineingezogen zu werden, ging die britische Regierung intern zu Hannover auf Distanz. Frustriert schrieb Francis Osborne, Duke of Leeds, seit 1783 *Secretary of State* und damit gleichsam britischer Außenminister, an Thomas Townsend, Lord Sydney, *Home Secretary* und quasi britischer Innenminister: *I have been labouring to prove that Hanover and England are not entirely synonymous.*³ Politisch agierten Großbritannien und Kurhannover damit erkennbar asynchron, was sich ganz wesentlich mit Defiziten in der wechselseitigen Kommunikation erklären lässt.

Diese Kommunikation über die Grenzen und Kulturräume hinweg war ein bedeutendes Hindernis der inneren Entwicklung der Personalunion, denn auch wenn die *lingua franca* der Höfe des 18. Jahrhunderts Französisch war, so sprach man am

1 Timothy Blanning, „That Horrid Electorate“ or „Ma Patrie Germanique“? George III, Hanover and the Fürstenbund of 1785, in: *The Historical Journal* 20/2 (1977), S. 311–344 (ich danke Frau Solveig Grebe für den Hinweis).

2 Josiah Tucker, *A Series of Answers to Certain Popular Objections Against Separating from the Rebellious Colonies and Discarding Them Entirely*, Gloucester 1776, S. 57 (ich danke Frau Solveig Grebe für den Hinweis).

3 Blanning, 1977 (wie Anm. 1), S. 311–344.

englischen Hof wie in der politischen Führungsschicht Großbritanniens nahezu ausschließlich Englisch, am Hof in Hannover hingegen Deutsch – und die Anzahl derjenigen, die beide oder besser noch alle drei Sprachen beherrschten, war gering. Die Möglichkeiten eines bilateralen Kulturtransfers waren also beschränkt, doch was auf englischer Seite ignoriert oder akzeptiert wurde, das versuchten viele in Deutschland durch intensive Briefkontakte und Reisen, durch Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche und schließlich durch die Übernahme britischer Moden zu überwinden. Eine besondere Funktion kam hierbei der 1734 von Georg II. gegründeten Universität Göttingen zu, die sich rasch zu einer der führenden Forschungs- und Bildungsstätten der Aufklärung mit europa- und bald weltweitem Renommee entwickelte.

Spätestens mit dem Ausbruch der Revolutionskriege musste Georg III. alles daran setzen, die Integrität Kurhannovers zu wahren, so dass dann sein Eintreten für Hannover den außenpolitischen Interessen Großbritanniens entsprach. Nach 1789 wandelte sich Georg III. in der öffentlichen Wahrnehmung „zum Repräsentanten und Sympathieträger der Mehrheit der britischen Bevölkerung“.⁴ Die Folge war, dass sich Großbritannien auch Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts zu keiner rein atlantischen Macht entwickeln konnte, denn Hannover fesselte es an Europa und an das europäische Staatensystem. Zeitgleich wuchs in Deutschland die Begeisterung für alles Britische, denn in Folge insbesondere militärischer Interventionen Frankreichs im Verlauf des 18. Jahrhunderts im Reich, der französischen Revolution und des Todes von Ludwig XVI. sowie schließlich des Kampfes gegen Napoleon orientierte sich besonders das nun auch im Reich erwachsende Bürgertum an Großbritannien.

Angesichts der beschriebenen Voraussetzungen und Entwicklungen wird im Folgenden die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover als verfassungspolitisches Konstrukt wie als Träger kultureller Austauschprozesse im 18. Jahrhundert gesehen. Folglich werden einerseits umfassend die Facetten der kulturellen, sozialen, wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Entwicklungen besonders Großbritanniens und Hannovers im 18. Jahrhundert aufgezeigt, wobei andererseits besonderes Augenmerk auf die wechselseitigen Verbindungen gelegt wird. Dies greift die aktuellen Ansätze der transkulturellen Geschichte wie der *entangled history* auf und wendet sie auch auf die Geschichte der Universität Göttingen an, die selbst Produkt wie Träger der Personalunion und der damit verbundenen Transferprozesse war und ist.⁵

4 Torsten Riotte, Großbritannien, Hannover und das Ende des Alten Reiches 1806, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 79 (2007), S. 29–50, hier insb. S. 49; umfassend siehe Linda Colley, Britons. Forging the Nation 1707–1837, New Haven / London 1992.

5 Michael Rohrschneider, Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Frühen Neuzeit. Aspekte und Perspektiven der neueren Forschung am Beispiel Brandenburg-Preußens, in: Archiv für Kulturgeschichte 90 (2008), S. 321–350; Helmut Georg Koenigsberger, Monarchies and Parliaments in Early Modern Europe. Do-

Indem Großbritannien selbst eine Union diverser Einheiten – England, Wales, Schottland, Irland, Kolonien – war, gilt die Untersuchung zunächst den politischen, sozialen, militärischen und ökonomischen Prozessen, ihrer Verortung in Europa sowie ihrer wechselseitigen Rezeption. Sodann wird der Blick auf religiöse, kunst- und musikhistorische Austauschprozesse gelenkt, um schließlich in einem letzten Abschnitt wissenschaftliche Rezeptions- und Transfervorhaben zu analysieren. Damit wendet sich die Perspektive von den verbindenden Elementen auf die Universität Göttingen, so dass abschließend nach dem Impetus der Universität Göttingen für die Personalunion und für die Kommunikation im Europa des 18. Jahrhunderts gefragt wird.

Die Vorträge wurden im Rahmen der Ringvorlesung des Wintersemesters 2013–2014 gehalten und für den Druck überarbeitet. Sie markierten den Auftakt zum Jahr der 300jährigen Wiederkehr der Krönung von Kurfürst Georg I. August zum König von Großbritannien und damit des Beginns der bis 1837 dauernden Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover, die das Land Niedersachsen im Jahr 2014 mit einer großen Landesausstellung beging. Sie ordnete sich auch in das im Jahr 2012 begangene Jubiläum der Universität Göttingen ein, indem sie zentrale historische und kulturwissenschaftliche Aspekte aufgriff, die zur Gründung der Universität führten und mit dieser verbunden waren.

Großer Dank gilt dem Präsidium der Universität Göttingen wie der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Ringvorlesung wurde von den Trägern des Promotionskollegs „Die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover 1714 bis 1837 als internationaler Kommunikations- und Handlungsraum“ organisiert. Aus ihrem Kreis kam die Mehrheit der Referentinnen und Referenten, wobei die Freude groß war, dass eine Reihe namhafter Kollegen aus dem In- und Ausland gerne bereit war zu partizipieren. Besonderer Dank gilt dem Universitätsbund Göttingen, der maßgeblich zur Finanzierung der Reisekosten wie der Drucklegung beitrug.

PROF. DR. ARND REITEMEIER

Institut für Historische Landesforschung
Göttingen, Trinitatis 2014

minium Regale or *Dominium Politicum et Regale*, in: *Theory and Society* 5 (1978), S. 191–217; Helmut Georg Koenigsberger, *Monarchies, States Generals and Parliaments. The Netherlands in the Fifteenth and Sixteenth Centuries*, Cambridge 2001; Helmut Georg Koenigsberger, *Prince and States General. Charles V and the Netherlands (1506–1555)*, in: *Transactions of the Royal Society* 4 (1994), S. 127–151; John H. Elliott, *A Europe of Composite Monarchies*, in: *Past & Present* 137 (1992), S. 48–71.